Die Friauler, Italiener und Slowenen im Grenzgebiet des Ifonzo

Autor(en): **Fankhauser, A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **8 (1918)**

Heft 5

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-633341

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 5 — 1918 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 2. Februar

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Denkmal Numa Droz.

In La Chaux-de-Fonds wurde am 2. Dezember vorigen Jahres das Denkmal zu Ehren des berühmten schweizerischen Staatsmannes Bundesrat Numa Droz eingeweiht.

Am 27. Januar 1844 im „großen Bergdorf" geboren, wurde Numa Droz erst Primarlehrer, dann Redaktor der Zeitung „National Suisse". Am 6. Juni 1871, im Alter von 27 Jahren, wurde er neuenburgischer Staatsrat und kurze Zeit später Nationalrat. Im Januar 1876 trat er als Mitglied in den Bundesrat ein, den er 1881 und 1887 präsidierte. 1893 verließ er den Bundesrat, um die Direktion des Internationalen Transportbureaus zu übernehmen, welchem Amte er vorstand bis zu seinem Tode am 15. Dezember 1899.

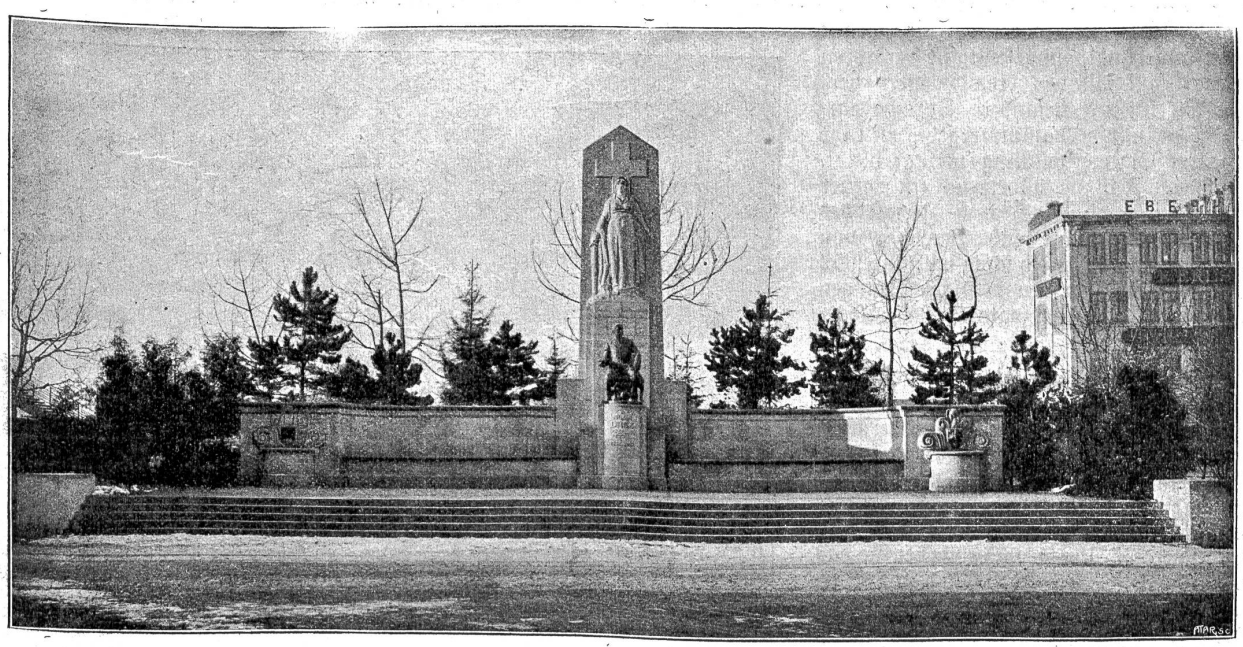
Als Bundesrat spielte Numa Droz in der schweizerischen Politik eine hervorragende Rolle. Seine kräftige Haltung im Wohlgemuts-Handel machte ihn beim Schweizervolke beliebt; man vergaß nicht, mit welcher Geschicklichkeit er die Handelsbeziehungen mit Frankreich wieder herstellte. Sein Ruf als tüchtiger Staatsmann wurde auch im Auslande anerkannt. Man trug ihm sogar den Posten eines Gouverneurs von Kreta an, den er aber ausschlug. Numa Droz schrieb auch sehr gut. Am bekanntesten sind seine Bücher „Histoire politique de la Suisse au XIX^{e} siècle" und „Etudes et portraits politiques".

Schöpfer des markanten Denkmals ist der bekannte Bildhauer Charles l'Eplattenier von La Chaux-de-Fonds.

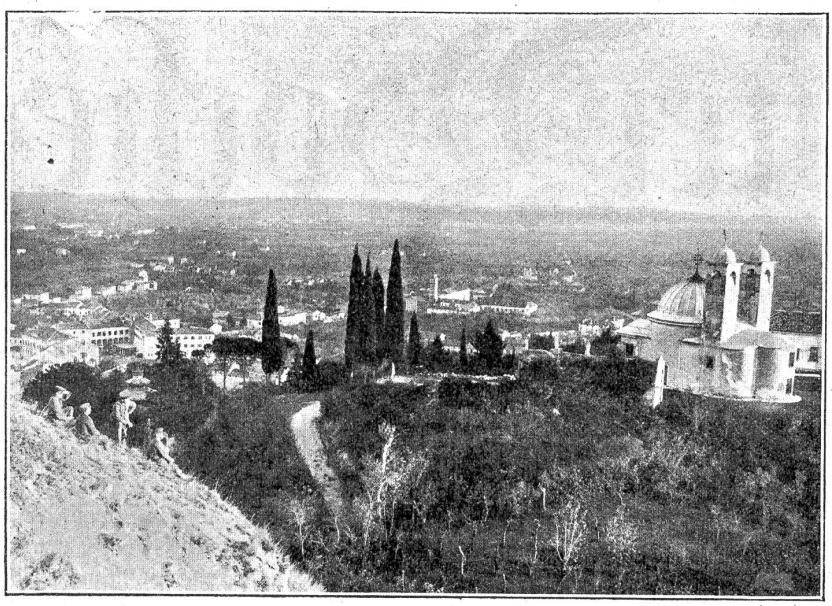
Die Friauler, Italiener und Slowenen im Grenzgebiet des Isonzo.

Von A. Fankhauser.

Nach dem Jahr 800 drangen die Slowenen, ein den Serbokroaten nächstverwandter Stamm, aus Ungarn etappenweise gegen das adriatische Meer vor und besetzten die Krain als ihr Hauptland. An der krainischen Westgrenze trafen sie auf den wälschen Stamm Ostvenetiens: die Friauler. Der Name stammt von der Hauptstadt ihres Gebietes: Forum Julii — das ist das heutige Cividale. Die Friauler sind die Nachkommen der alten keltischen „Carni" — noch heute heißen die obern Tagliamentoberge karnische Alpen. Das Sprachgebiet Friauls deckt sich ungefähr mit



Denkmal von Numa Droz in La Chaux-de-Fonds.



Blick auf das von den österreichisch-deutschen Truppen besetzte Städtchen Vittorio in Venetien.

den alten Wohnsitzen des karnischen Volkes. Es umfaßt im Wesentlichen das Flußgebiet des Tagliamento; nur im Osten besaßen die Karner das Isonzotal nebst Tergeste (Triest). Sie hatten das Schicksal der übrigen Alpenvölker geteilt: Rom drang über die Poebene vor und unterwarf Gebiet um Gebiet: die Keltorhäter in der Poebene, die Rhäter im Rhein- und Inngebiet, die Veneter, die von Illyrien herüberkamen, zwischen den Mündungen des Po und der Piave. Karnien kam zur großen Provinz Venetia und wurde romanisiert; d. h. seine alte Volkssprache wurde so sehr mit lateinischen Worten vermischt, daß sie als lateinisch gelten konnte. Entsprechend der Sonderstellung des reinkeltischen Volkes der Karnier mußte sich nun aber seine Mischsprache einen eigenen Charakter bewahren. Sein Dialekt unterscheidet sich von allen oberitalienischen Mundarten einmal dadurch, daß er eine Menge von keltischen Wörtern besitzt; zum andern hat das keltische Urvolk die lateinischen Wörter genau so eigenmächtig assimiliert, wie jedes andere; es hat verkürzt, verlängert, an die eigenen Wörter angehängt, umgestellt, ist verfahren wie jedes Volk mit den Fremdwörtern verfährt. So ist eine besondere Sprache entstanden, die nur deshalb untergeht, weil ihr die weitere Eigenentwicklung versagt bleibt. Es gab eine Zeit, da bildete sich ein eigener friaulischer Staat: Nach dem Zerfall des Frankenreiches machte sich Berengar von Friaul unabhängig. Doch schon im Jahre 952 wurde Venetien von den deutschen Königen erobert und zum Herzogtum Baiern geschlagen.

Die Macht der Habsburger, die seit 1335 Kärnten und Krain fest besaß, entriß dann dem inzwischen unter die geistliche Herrschaft des Patriarchats von Aquileja geratenen Friaul Stück um Stück des Isonzogebietes. 1382 nahmen sie das von Venedig besetzte Triest in Besitz. Bis 1450 kauften sie das obere Isonzotal. Um 1500 erwarben sie das letzte Stück: die Grafschaft Görz und Gradisca. Von nun an unterschied man: Oesterreichisch Friaul mit Triest und venetianisch Friaul. Der Adel von Friaul hatte die Signoria von San Marco zu Hülfe gerufen, um das Joch seines Patriarchen von Aquileja abzuschütteln und war dabei unter Venedig gekommen. Damit war die Eigenentwicklung Friauls für immer vorbei. Während im habsburgischen Trentino die Ladiner bis 1850 sich in Sprache und Sitten scharf von den Italienern unterschieden, während die Rhätoromanen Graubündens sich ihrer Eigenart wehren und darauf bestehen, nicht Tudaschi und nicht Italiani zu werden, verfielen die Friauler, das zahlenstärkste von allen lateinischen Grenzvölklein, das noch heute über eine Viertelmillion zählt, der schnellen Italianisierung im Gebiet Venedigs und im südlichen Isonzotal. Im nördlichen Isonzogebiet erwehrten sie sich der Slowenen ohne Erfolg.

Triest war nach Sprache und Volksgewohnheiten schon um 1400 eine italienische Stadt und glich wie Görz, Gradisca und Aquileja der mächtigen Schwester Venedig. Udine und Cividale nahmen den Charakter von venetianischen Provinzstädten an. Auf österreichischem Boden bewahrte nur der westliche Teil der Grafschaft Görz die friaulische Sprache. Wir finden da die Namen Cormons (wo Cadornas Beobachtungspunkt für die Isonzofront war), Brazzan, Castions, Ruda, die an unterengadinische Dorfnamen erinnern, neben richtig italienischen. Längs dem Isonzo zieht sich östlich von diesem Rest des österreichischen Friaul eine schmale Zunge italienischen Gebietes, kaum 10 Kilometer breit und 30 Kilometer lang, das Land zwischen Monfalcone, Görz, Gradisca und Aquileja. Diese Zunge ist vom mehrteils italienischen Triest getrennt durch slowenisches Land, dessen Dörfer bis ans Meer reichen und auf der ganzen Strecke wechseln mit italienischen Fischerstädtchen: Es ist das herrliche Land von Miramare. Triest selber ist heute eine isolierte Insel italienischen Volkstums in einem rein slowenischen Lande. In der Stadt selbst ringen beide Völker um die Herrschaft; die österreichische Regierung begünstigte ihrerseits bald die eine, bald die andere Partei. Man ringt um die Amtssprache, um die Schulen, um die Pfarreien. Die Verhältnisse von Triest sind nicht zu verwechseln mit denen des eigentlichen Istrien. Dort herrscht keine Rivalität zwischen



An der Piavefront: Am Gebirgssee Lago di Sta.

Slowenen und Italienern; weil auf Istrien selber keine Slowenen wohnen; die größere Osthälfte der Halbinsel ist von Kraten besetzt. Die kleinere, fruchtbarere Westhälfte wird von einer zusammenhängenden italienischen Bevölkerung eingenommen. Eine Reihe von Landstädtchen im kroatischen Gebiet selbst tragen italienische Namen: Pinguente, Galignana, Fianona — hier herrscht unbestritten echtes, altitalienisches Volkstum.

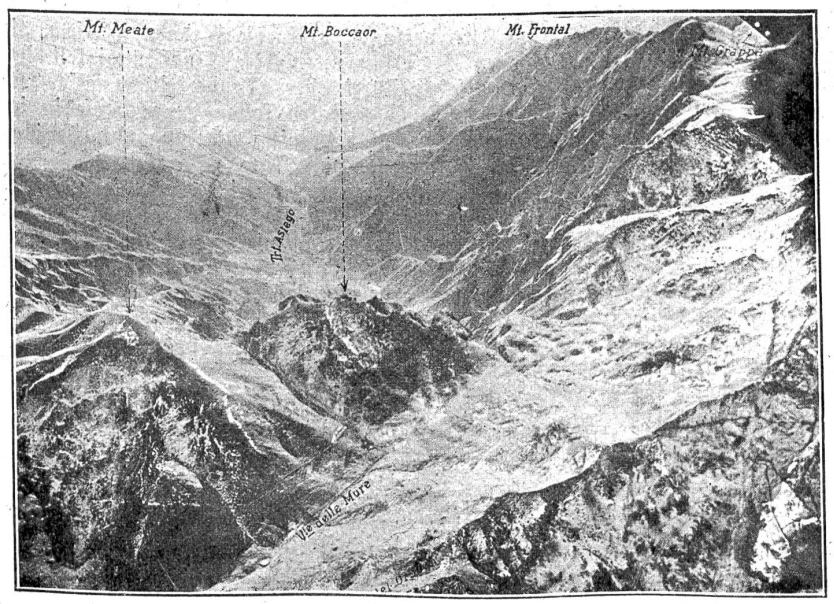
Am Isonzo sind von Canale aufwärts außer den Ortsnamen beinahe die letzten Spuren der Friauler verschwunden. St. Lucia an der Einmündung der Idria liegt schon tief im Slowenenland. Die alten Städtchen Tolmein, in dessen Burg Dante dichtete, und Karfreit tragen wohl auf italienischen Karten die alten friaulischen Namen Carporetto und Tolmeno, aber mit kaum mehr Recht als Genève Ginevra oder Wien Vienna genannt werden. Alle Flüsse und Berge sind slowenisch getauft: Grintovec, Jalsvec, Triglav, Krasi Vrh, Krn, Kuk, Matajur — Idria, Batscha, Kortnitza. An zwei Stellen überschreitet das Slowenentum heute sogar die italienische Grenze: Westlich Tolmein bei Costne und westlich Flitsch im Tal von Resia, wo Splitter von Slaventum bis heute übrig geblieben sind in Corttis, Stolvezza und San Giorgio.



An der Piavefront: Deutsche Bagage am Lago di Morto.

Italien verlangte bekanntlich die gesicherte Ostgrenze Venetiens und stützte seine Annexionsabsichten auf das italienische Volkstum dieser Grenzgebiete. Die Mindestforderung umfaßte aber das gesamte Isonzotal und Istrien, samt einem Landzusammenhang beider Gebiete über dem Karst und das Wippachtal. Die vorhergangenen Ausführungen mögen zeigen, wie unzureichend solche Annexionsgründe sind und wie sehr sie sich selber widersprechen. Der Kampf gegen Oesterreich als Staat wird vom italienischen Volk vielfach als ein Krieg des welschen Volkes gegen den deutschen Feind betrachtet. Natürliche Verbündete gegen die nordischen Barbaren sollen die Südslaven sein, also auch die Slowenen. Das italienische Kriegsziel geht darauf hinaus, die rein slowenischen Bergtäler des obern Isonzo zu annektieren, geht darauf hinaus, die von Slowenen rings umgebene Handelsstadt Triest samt einem ganz slowenischen Hinterland in Besitz zu nehmen. Ein Blick auf die Karte läßt das Grenzgebiet als solches erkennen und eine genaue Untersuchung ergibt, daß kraft des Nationalitätenprinzips nur das Isonzoland von Canale abwärts zum italienischen Gebiete gehören kann. Triest selber spielt die Rolle einer Sprachinsel; seine italienische Bevölkerung kann nur den gesetzlichen Schutz einer Minderheit genießen. Istrien dagegen wäre wieder mehrheitlich italienisch.

In dieser Weise wird sich jedes der gegenwärtig aufgerollten Nationalitätenprobleme komplizieren und als Annexionsprinzip ungenügend erweisen — nicht nur am Isonzo, sondern z. B. auch an der Ostsee, heiße der Annektierende nun Polen oder Preußen.



Aus dem italienischen Kampfgebiet. Eine deutsche Fliegeraufnahme.

Krieg und Frieden.

Bericht vom 23.—30. Januar.

Die Rede des Reichskanzlers bedeutete keinen Fortschritt gegenüber dem frühern Standpunkt der Regierung. Vielmehr ist in jeder Wendung die Politik des herrschenden Systems nachzuweisen: Man will den Eindruck erwecken, als stehe man über allen Parteien; das tut man, indem man den eigenen Standpunkt so geheim als möglich hält. Bedeutsam ist Hertlings Bezugnahme auf Wilsons letzte Botschaft. Er weist sie als anmaßend von der Hand. Ueber Belgien sagt er nichts als daß er nichts sagen werde. Andeutungsweise nur bekennt er, für die deutsche Regierung bestünden seit dem 4. Januar, also nach dem Ausschlagen der Verhandlungen auf der Grundlage des Verzichts von seiten Englands, keine Schranken mehr. Damit ist der grundsätzliche Verzicht verneint.

Das Zusammenwirken Kühlmanns und Czernins stellt sich an die Seite der Rede Hertlings. Czernin behauptet, Oesterreich verlange keinen Quadratzentimeter Boden von Rußland. Was versteht er unter Rußland? Alles, was nicht von den Zentralmächten geschaffene ‚Randstaaten' umfaßt. Er sagt also mit andern Worten: Von Rußland verlangen wir, daß es die bestehenden, d. h. annektierten Randstaaten anerkenne, und in der Anerkennung keine Ab-